Tietsch

Die grosse stunde.

PERSONEN:

LENA, *ein junges Mädchen von siebzehn Jahren.*

RUDI, *ein junger Mensch von neunzehn Jahren.*

Die Handlung spielt im Sprechzimmer des Blindenarztes in der Gegenwart.

Unverkäufliches und unverleihbares Manuskript.

Die große Stunde

ein Gesicht der Seele.

Kammerspiel in einem Akt

von

Karl Tietsch.

Dieses Bühnenmanuskript wird mit der Bedingung übergeben, daß der Empfänger es weder verkauft, noch die Benutzung, außer zum Zweck einer vom Verlag genehmigten Aufführung, gestattet, noch es sonst irgendwie weitergibt.

Solange das Werk nicht zur Aufführung angenommen ist, bleibt das Manuskript Eigentum des unterzeichneten Verlags.

Im Falle der Nichtannahme ist das Manuskript an den Verlag zurückzugeben. Die Rollen dürfen nicht ausgeschrieben werden.

Das Aufführungsrecht ist ausschließlich zu erwerben durch

Oesterheld & Co. Verlag

Berlin W. 15, Lietzenburgerstr. 48.

EINAKTER.

Sprechzimmer des Blindenarztes. Mittelgroßer Raum. An der Seite rechts ein durch Stufen erhöht liegender Erker mit hohem, breitem Fenster, durch das man in den Garten des nebenan liegenden Blindenhauses sehen kann.
An der linken Wand vorne ein Sofa, davor ein runder Tisch und ein Armsessel. Nach dem Hintergrunde zu eine Tür, die ins Operationszimmer führt. In der Mitte der Hinterwand ein langer Tisch mit Sofa und mehreren Stühlen. Rechts eine Tür nach dem Flur.
Auf dem Sofa vorn links sitzt Rudi. Er hat beide Ellenbogen auf den Tisch gestemmt, das Gesicht in den Händen vergraben; er hat dunkles, lockiges Haar und feine, aber gramvolle Gesichtszüge. Um den Kopf trägt er eine weiße Binde, die beide Augen verdeckt. Ihm gegenüber im Armsessel sitzt Lena, den Kopf hintenüber in die Polster geschmiegt. Ihr langes, braunes Haar fällt ihr leicht und glatt über die Schultern; die Arme hängen schlaff herab. Blasses feines Gesicht. Sie trägt ebenfalls eine weiße Binde, die beide Augen verdeckt.
Dämmerung, Schweigen.

LENA (*ohne ihre Stellung zu verändern, leise*): Rudi — —?

RUDI (*ebenso*): hm — —?

LENA (*ganz langsam*): Ob das wohl noch lange dauert?

RUDI: Ich weiß nicht, Lena, aber ich denke mir, der Arzt wird bald kommen, er ist noch drüben im Blindenhause beschäftigt, aber wenn wir hören, daß dort die Pause eingeläutet wird, kommen wir an die Reihe. — — Es hilft nun einmal nichts.

LENA: Dann kommt die große Stunde. —

RUDI: Ja Lena, dann kommt die große Stunde.

LENA: Dann müssen wir wieder in das Zimmer hinein, und dann wird uns die Binde von den Augen genommen . . . .

RUDI: . . . . Und dann werden wir unser Augenlicht erhalten und uns sehen – zum ersten Male.

LENA (*kleinlaut*): Du sagst das so bestimmt — Du weißt doch nicht, — wenn die Operation mißglückt ist, bleiben wir doch blind!

RUDI: Die Aerzte haben uns doch Hoffnung gemacht

LENA (*düster*): Die Aerzte machen einem oft Hoffnung, und nachher ist das nichts. — Das ist oft so.

RUDI: Aber bei uns nicht, Lena! Bei uns kann das ja gar nicht so sein, das wäre ja zu schrecklich! — Aber wenn wir uns sehen können, Lena, wie das wohl sein wird, und dann die weite Welt mit ihrer ganzen Schönheit, von der die Dichter singen und wir Blinden nur träumen. Muß das schön sein! Ich kann mir das ja noch gar nicht denken. Aber Du mußt Dich auch freuen, Lena, Du mußt nicht so still dasitzen und Dich grämen. Freust Du Dich denn gar nicht, Lena?

LENA (*schüttelt düster den Kopf*) Nein, Rudi, ich kann mich nicht freuen. Wenn doch erst alles vorbei wäre. Wenn man doch Gewißheit hätte, aber die Qual, die Qual, die furchtbare Qual! (*ausbrechend*) Mir ist ja so bange, Rudi, ich kann Dir das ja gar nicht sagen!

RUDI (*tröstend*): Aber Lena, Du mußt Dich nicht so aufregen, Du malst Dir das Alles viel zu schrecklich aus! Es sind doch schon Andere aus der Anstalt sehend geworden, die dasselbe Leiden hatten, wie wir! Du mußt nicht so mutlos sein! Weißt Du, ich glaube, es ist das Beste, Du kommst hierher zu mir, und dann erzählen wir

uns etwas zusammen, bis Du Dich beruhigt hast, (*gedrückt*) bis es so weit ist. Ja, Lena, willst Du —?

LENA: Ach laß nur, ich bleib hier lieber ganz still sitzen, es wird doch nicht mehr lange dauern.

RUDI (*bittend*): Komm doch zu mir, Lena, wer weiß, wie lange wir noch beisammen sind!

LENA (*steht auf*): Ja, Du hast Recht — wer weiß! (*sie tastet sich am Tisch entlang bis zum Sofa, auf dem sie Rudi an sich zieht. Umarmt ihn*) Du bist so gut, Rudi, so lieb und gut! Ich weiß ja, Du empfindest die ganze Qual viel mehr als ich, (*da er den Kopf schüttelt*) doch Rudi, ich merk Dir's ja an, (*lächelnd*) Dir wird das ja so schwer, mich zu trösten.

RUDI (*mit erzwungenem Humor*): Na, hör mal, wenn Du es mir auch so schwer machst und gleich in Klagen ausbrichst! Du bist doch sonst nicht so — furchtsam!

LENA: Ach weißt Du, ich gräme mich ja auch nicht deswegen, daß wir womöglich blind bleiben müssen, denn mir wär das schon ganz recht!

RUDI (*erschrocken*): Aber Lena!

LENA: Ja, Rudi, ich hab mir das schon so überlegt; ich glaube, es ist doch das Beste so, ich meine, wenn wir blind blieben.

RUDI (*unwillig*): Aber Lena, warum blos?

LENA (*leise*): Wenn wir blind bleiben, kann uns niemand von einander trennen, dann bleiben wir immer beisammen.

RUDI (*gerührt*): Aber Lena, das bleiben wir doch auch, wenn wir uns sehen! Dann doch erst recht!

LENA: Das sage nicht (*schwermütig*) und wenn uns nichts auseinanderbringt, Rudi, die Welt bringt uns auseinander, die Welt mit ihrem Trug und Schein — ich hab gar kein Verlangen, diese Welt zu sehen — und dann (*schelmisch und etwas kokett*) nimm einmal den Fall: ich bin häßlich!

RUDI (*schnell*): Das bist Du nicht!
LENA: Das weißt Du ja nicht, und wenn Du nun siehst, dann gehen Dir erst die Augen auf, was für ein häßliches Mädchen Du lieb gehabt hast.
RUDI: Aber Lena, da denkst Du töricht, ich geh doch nicht nach dem Aeußeren!
LENA: Bis jetzt nicht, weil Du nicht siehst!
RUDI: Doch, Lena, ich sehe doch. Wir Blinden sehen mit unseren geistigen Augen viel tiefer als die anderen Menschen; wir sehen nur die Seele des Menschen, und nach der Seele kann man nur den Menschen recht beurteilen, nicht nach dem Aeußeren. Die Schönheit des Körpers trügt, aber die Schönheit der Seele nie.
LENA (*leise wiederholend*): Die Schönheit des Körpers trügt, ganz so, wie ich es dachte; und wenn Du nun andere Mädchen siehst, die schöner sind als ich und — trotzdem — eine — schöne Seele haben, — — —?
RUDI: Lena, ich werde Dich doch nicht verlassen! Wir haben jahrelang im Unglück zusammen ausgehalten, und nun meinst Du, wir sollten uns im Glück trennen?
LENA: Du sagst: im Unglück. Meinst Du nicht, daß das Unglück für uns nicht bisher nur reinstes Glück gewesen ist? Meinst Du, daß das Glück dadurch gestört wird, weil wir blind sind? Wir haben es doch nie anders gehabt, wir wissen nicht, wie das sein wird, wenn wir sehen können! Und warum willst Du jene andere Welt erst sehen! Wir haben doch in uns unsere eigene Welt und unser eigenes Glück, und das wird niemals getrübt werden durch andere Menschen, die unser Glück mitansehen und es uns nicht gönnen. (*ganz leise*) Bin ich noch töricht —?
RUDI (*küßt sie erschüttert*): Nein, Lena, aber weil Du eine so schöne Seele hast, darum möchte ich

auch Dein Aeußeres sehen, schon deshalb möchte ich nicht blind bleiben. — (*lächelnd*) Aber eitel bist Du und eifersüchtig?!!

LENA (*halb trotzig*): Und wenn ich's wäre! Eitel sind alle Mädchen, auch wenn sie blind sind, und ich bin's ja doch auch blos Deinetwegen. (*lächelnd*) Ich möchte Dir ja so gern gefallen, wenn Du mich siehst. (*schmeichelnd*) Drum hab ich mir auch heute mein langes Haar aufgelöst. — Ich kann mich ganz in mein Haar einhüllen, Rudi!

RUDI: Wirklich Lena? (*streicht ihr übers Haar*) So schön und glatt — so seidenweich — — und schön.

LENA (*schmiegt sich an ihn. Liebevoll*): Wenn's Dir nur gefällt!

RUDI (*läßt die Strähnen durch seine Finger gleiten*): Ich glaube, ich könnte immer so darin wühlen.

LENA: Das sollst Du auch, und später erst recht, — wenn ich erst Deine Frau bin. — Weißt Du auch, daß ich meiner Eitelkeit wegen beinahe ein großes Unglück angerichtet hätte? Als ich gestern in der Nacht nicht einschlafen konnte, weil ich schon immer an den heutigen Tag denken mußte, da hat's mich wieder gepackt, ich weiß nicht, war's Eifersucht oder sonst was; (*kleinlaut*) ich glaube, ich hatte Angst, daß ich Dir nicht gefallen könnte; da bin ich aufgestanden, habe mein Haar aufgelöst und bin vor den Spiegel gelaufen, und wie ich so dagestanden bin, da ist mit einem Male die Sehnsucht über mich gekommen, so ein wildes Verlangen, mich zu sehen und gezuckt hat mir's in den Fingern, und wie ich so dasteh' und mir grad die Binde lösen will, da .....

RUDI (*entsetzt*): Aber Lena. —!!!

LENA: ..... da glitt mir das Licht aus der Hand und erlosch; (*langsam fast feierlich*) und — ich hab's nicht getan.

RUDI (*ernst*): Weißt Du auch, was dann geschehen wäre, wenn Du Dich wirklich gesehen hättest?

LENA (*leichthin*): Dann wäre ich wieder blind geworden, weil ich die Binde zu früh gelöst hätte; ich weiß wohl, der Arzt hat uns ja verboten, auch nur daran zu rühren, aber in dem Augenblick dachte ich wohl nicht daran; ich war nur von dem einzigen Gedanken beseelt, mich zu sehen, und Alles schrie in mir: vielleicht bist Du häßlich, häß – lich und gefällst ihm nicht! (*plötzlich abbrechend.*) Bist Du mir böse?

RUDI (*umarmt sie heftig*): Nein, Lena, ich bin Dir nicht böse, daraus sehe ich ja blos, wie lieb Du mich haben mußt!

LENA: Ja Rudi, ich hab Dich lieb, so lieb, daß ich nachher blos Dich sehen möchte, sonst nichts auf der Welt —! (*sie lehnt ihren Kopf an seine Schulter; er hält sie fest im Arm. — Pause —. Unterdessen ist der Schein der untergehenden Sonne durch das Fenster gedrungen und beleuchtet die Gruppe. Die anderen Gegenstände sind in vollständiges Dunkel gehüllt.*)

LENA (*weich und träumerisch*): Es ist jetzt so schön bei Dir, Rudi, so schön! Ich möchte immer so bei Dir sitzen, so ganz dicht, ich möcht Dich nie von mir lassen, niemals! (*Pause*) Wenn wir uns doch jetzt sehen könnten, uns beide in die Augen, so recht tief, wär das schön! Und dann müßte uns die Sonne beleuchten. Ich denke immer, zwei glückliche Menschen, die sich sehen können, haben etwas mit der Sonne gemeinsam. (*nebenhin*) Ob wohl die Sonne jetzt untergeht —?

RUDI: Ja Lena, die wird wohl jetzt untergehn, und später werden wir das auch sehen, und die Sterne werden wir auch sehen.

LENA (*wild*): Ach laß nur die Sonne und die Sterne; wenn ich Dich sehe, werde ich die Sonne

sehen, und wenn ich Dir zum ersten Male so recht tief in die Augen sehe, — die Sterne.

RUDI: Ja, Lena, bald werden wir sehen und in uns die Sonne und die Sterne. (*plötzlich unruhig*) Es muß ja auch bald so weit sein.

LENA (*leidenschaftlich*): Red jetzt nicht davon, Rudi, jetzt nicht, jetzt kann ich das nicht hören, wenn Du davon sprichst! (*schaudernd*) Wenn es jetzt blos nicht läutet, ich hab ja solche Angst, aber jetzt wird es doch nicht läuten (*ihn an sich pressend*) jetzt noch nicht, nicht wahr? (*mit irrem Lächeln*) Jetzt noch nicht.

RUDI (*nervös ihr Haar streichelnd*): Nein, Lena, jetzt noch nicht, jetzt noch nicht.

LENA (*ausbrechend*): Aber bald, aber bald, und dann müssen wir wieder in das unheimliche Zimmer hinein, erst ich und dann Du, und dann wird uns die Binde von den Augen genommen, und dann sehen wir uns vielleicht niemals, nicht mal einen einzigen Augenblick; ich kann das ja garnicht ertragen, (*rasend*) und wenn es jetzt läutet, dann weiß ich nicht, was passiert: ich glaube, ich könnte den Verstand verlieren. (*in höchster Angst*) Rudi, mein Rudi, hilf mir.

RUDI (*mit erzwungener Fassung*): Ruhig, Lena, ruhig, Du bist ja bei mir.

LENA: Ja, ich bin bei Dir, ganz dicht — so dicht, aber sie werden Dich von mir nehmen, und wenn Du nun gesund wirst und ich nicht, und Du kommst in die weite Welt, und ich sitz hier und bin blind, arm und blind! Was dann — —?

RUDI (*herzlich und einfach*): Wenn ich etwas geworden bin, dann komme ich zu Dir und hole Dich, und dann wirst Du meine Frau. Bist Du nun zufrieden? (*Da sie keine Antwort gibt*) Lena, so sag doch!

LENA (*in Gedanken*): Laß jetzt — einen Augen-

blick — mir fällt da etwas ein. (*Sie erhebt sich plötzlich wie unbewußt, preßt die Hände an die Schläfen, den Kopf weit vorgestreckt, wie von einem furchtbaren Gedanken erfaßt*).

RUDI: Lena, was hast Du — —?

LENA: Nichts — nichts. (*ihm um den Hals fallend*) Nein, nein, das nicht, das nicht, das ist zu schrecklich (*ihm übers Haar streichelnd, lächelnd*). Ich hatte bloß so einen dummen Gedanken (*wieder verfallend für sich.*) Aber ehe es zu spät ist, besser so, als vielleicht niemals. (*Preßt die Hand aufs Herz, fest*) ich will. (*Steht wieder auf.*)

RUDI (*ängstlich*): Lena, was hast Du, Lena. Komm doch zu mir, — bleib doch bei mir und sei ruhig! (*tastet vergebens mit den Händen nach ihr.*)

LENA (*wieder bei ihm mit veränderter Stimme*): Es ist hier so dumpf und schwül, möchtest Du nicht einen Augenblick das Fenster öffnen, die frische Luft wird mir wohltun — ich bin so erregt, — und es ist hier so eng und stickig.

RUDI: Gewiß, Lena, wenn ich zum Fenster finde. (*Steht auf und geht tastend vorwärts.*)

LENA: Es muß drüben sein, wenn Du blos nicht ausgleitest, es sind ein paar Stufen dort — bist Du oben — — —?

RUDI (*hat sich am Geländer emporgetastet und öffnet das Fenster weit*). Es ist schon gut (*tief aufatmend*) — Ah, das tut wohl!

LENA (*ist unterdessen zaghaft leise vorwärts geschritten; vor dem Sessel bleibt sie stehen, die eine Hand aufs Herz gepreßt, die andere auf die Armlehne gestützt. Man sieht an dem heftigen Atmen und an dem Zucken in ihrem Gesicht, daß sie einen schweren Kampf mit sich durchkämpft. Dann spricht sie gezwungen gleichgiltig*): Bleib noch einen Augenblick da stehen, wo Du bist (*mit erstickter*

Stimme) bitte nur einen einzigen Augenblick. (*nestelt an der Binde.*)

RUDI: Aber warum denn, Lena, warum denn? (*ängstlich*) Du bist so — so sonderbar — was willst Du — —? (*er steht abseits vom Fenster, von der Sonne beleuchtet*).

LENA: Was ich will? (*mit kräftigem Ruck reißt sie die Binde ab und starrt ihn an; in höchster Leidenschaft*) Sehen will ich Dich, se—hen, nur ein ein—ziges Mal!!!

RUDI: (*mit ersticktem Schrei*) Um Gotteswillen, Lena!! (*ringt nach Luft*)

LENA: Laß, es ist schon geschehen (*ihn erkennend in namenlosem Glück jauchzend*) und die Son—ne — geht un—ter, und Du stehst in der Son—ne (*auf ihn zu*) Mein Sonnengott — mein Alles. (*Bricht erschüttert in die Knie*)

RUDI: (*mit starrem Entsetzen*) Lena, was hast Du getan, Du siehst mich — siehst mich —?

LENA: (*jauchzend*) Ja, ich sehe Dich!!

RUDI (*krampfhaft, halb erstickt*): Aber niemals wieder, Lena, nie—mals — wie—der —!

LENA (*in wilder Begeisterung*): So schlank und stolz — mein Rudi!

RUDI (*mit schnellem Entschluß*): So will ich auch! (*fährt nach der Binde*).

LENA: Nein, nein, Du sollst nicht!! (*fällt ihm in den Arm*).

RUDI: Laß mich!

LENA: Nein, nein, ich allein nur (*ringt mit ihm*).

RUDI (*macht sich mit einem Ruck los, stößt sie heftig von sich*): Laa—ß mich!!! (*steht heftig atmend, hoch aufgerichtet, dann reißt er die Binde herunter*): Wo bist Du, Lena, wo bist Du — — —? (*wankt die Stufen hinab, sie erkennend*) da — daaa —? und so schön — so wild und schöööön! — Lena! — (*auf sie zu*) Lena!! (*sie umarmend zwischen Lachen*

und Weinen) meine Lena!!! — Das Glück, — das Glück – – jetzt sterben!!

LENA (*an seinem Halse sinnlos*): Ja, jetzt sterben, — jetzt sterrrben! (*sie sehen sich tief in die Augen.* — — *Pause*).

RUDI (*jedes Wort betonend*): Und Aug in Au–ge!

LENA (*ebenso*) Aug in Auge (*begeistert schnell*): Und in der Sonne!!! (*sie küssen sich. Lange Pause der Vergessenheit. Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne beleuchten sie noch einmal, dann wird es schnell dunkel*).

LENA (*lößt sich wild aus seinen Armen*): Jetzt geht die Sonne unter, jetzt ist gleich alles aus, jetzt entschwindest Du mir, – jetzt, jetzt nur noch ein Schatten; jetzt — jetzt kommen wieder die trüben Schleier (*sie ficht mit den Armen in der Luft; wahnsinnig*): Weg! – Weg! – ich werde wahnsinnig, ganz wahnsinnig! Rudi, mein Rudi, hilf mir!! (*preßt ihn wild an sich*).

RUDI (*halb erstickt*): Ich kann ja nicht, Lenachen, ich kann ja nicht, ich selbst, — ich — wir müssen ja wieder erblinden, wir sehen uns ja nie wie—der!

LENA: Aber wir haben uns gesehen, wenn auch nicht so wie die anderen Menschen, und das werden wir nie vergessen, niemals, unser ganzes Leben nicht! Und wir sehen nicht, wie wir alt und häßlich werden, und in der Erinnerung bleiben wir uns immer jung und schön — so schööön —!!! (*Es läutet.*)

RUDI (*auffahrend*): Jetzt läutet's, Lena, jetzt läutet's, jetzt kommt der Arzt — jetzt die Zähne fest zusammengebissen — — — —

LENA (*schüttelt wie wahnsinnig den Kopf, halb erstickt durch die Zähne*): Fest zusammen ge – bis - sen — — — — —

RUDI (*schwer*): Denn jetzt — kommt — die — Verantwortung —!

LENA: Ja, Du hast recht, (*sanft*) aber hab keine Furcht, der Mantel der Finsternis umhüllt uns wieder. (*Er sinkt erschöpft in die Polster zurück. Sie gleitet aufgelöst an ihm nieder in die Knie und faltet unwillkürlich die Hände; er legt ihr die Hand auf den Scheitel. — Man hört eine Glastür gehen.*)

Der Vorhang fällt langsam.

ENDE.